

Hat Kirche noch was zu sagen?

Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab. Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.

Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer? Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache? Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Römer, die bei uns wohnen, Juden und Proselyten, Kreter und Araber: Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden.

Sie entsetzten sich aber alle und waren ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.

Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sei euch kundgetan, vernehmt meine Worte! Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde des Tages; sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist (Joel 3,1-5): "Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. Und ich will Wunder tun oben am Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf; die Sonne soll in Finsternis verwandelt werden und der Mond in Blut, ehe der große und herrliche Tag des Herrn kommt. Und es soll geschehen: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden."

Liebe Gemeinde,

sprechen wir Christen eigentlich noch *eine* Sprache? – Nicht nur, dass es viele Konfessionen und unterschiedliche Kirchenorganisationen gibt. Spätestens, seit Christine Lieberknecht mit ihrem Pauschalurteil, die Kirche habe in dieser Krise auf ganzer Linie versagt, für Aufsehen gesorgt hat, habe ich mich das gefragt: Sprechen wir eigentlich noch eine Sprache?

Es gab in den letzten Wochen vielfach scharfe Kritik an Gottesdienstverböten und besonders an dem Hinweis, Singen zu vermeiden. Und Viele beklagten, dass die Kirche in dieser Zeit zu wenig deutliche Worte gefunden habe. Die Kritik kommt dabei vor allem aus den eigenen Reihen: Pfarrerrinnen und Pfarrer, Lektoren oder eben eine ehemalige Ministerpräsidentin, die selbst Pfarrerrin unserer Landeskirche ist, sind die schärfsten Kritiker. Der Vorwurf: die Kirche spreche nicht die Sprache der Menschen, sie werden nicht gehört, oder – noch schärfer – sie habe in dieser Krise offenbar nichts zu sagen!

Ob das stimmt, darüber kann man ja offensichtlich trefflich streiten. Ich erlebe allerdings, dass Pfarrerrinnen und Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter viele gute Ideen entwickelt haben, um tatsächlich bei den Menschen zu sein. Auf ganz neue Weise wird das Evangelium verkündigt, wird Beistand geleistet.

Dass in solch einer Krise auch manches vermisst wird und verpasst wird, dass man nicht alles sieht und nicht auf jede Not und Einsamkeit sofort reagiert, liegt meines Erachtens in der Natur der Sache. Wir erleben eine nie dagewesene Krise.

Ich möchte heute aber gar nicht darüber diskutieren, wer nun recht hat. Ich möchte nicht „die Kirche“ verteidigen, aber auch nicht einfach der Kritik freien Lauf lassen. Im Moment kann man wahrscheinlich gar nicht alles „richtig“ machen.

Aber der heutige Predigttext stellt uns doch die Frage: Sprecht ihr die Sprache, die die Menschen verstehen? Oder hat es der Kirche die Sprache verschlagen?

Ich muss zugeben, dass mich die zum Teil sehr heftige Kritik schmerzt. Dass einer Kirchenleitung „geistliches Handeln“ abgesprochen wird und der Vorwurf im Raum steht: „die Kirche“ habe die Menschen im Stich gelassen, das tut schon weh.

Am heutigen Pfingstfest möchte ich das Ganze einmal auf die Frage konzentrieren: Haben wir den Menschen noch was zu sagen? Und – sprechen wir eigentlich ihre Sprache?

Diese Frage taucht in der kontroversen Diskussion der letzten Tage immer wieder auf: Hat die Kirche überhaupt noch was zu sagen? – Manche spitzen es noch zu und fragen, ob wir als Kirche eigentlich noch "systemrelevant" sind. Werden wir noch gebraucht? Wird Kirche noch gehört? - Im Grunde ist es die Frage: wie wichtig sind wir eigentlich?

Ich würde jetzt einfach mal sagen: so wichtig sind wir gar nicht! Im Osten Deutschlands gehören noch 20 % der Menschen noch zur Kirche, in manchen Bundesländern sogar deutlich weniger. Zudem wurde es für Kirche immer dann schwierig, wenn sie sich als Stütze eines ganz bestimmten Systems verstanden hat. Demokratie funktioniert auch, ohne dass *Kirche* darauf pocht.

Vielleicht stimmt es ja, dass wir gar nicht mehr so „systemrelevant“ sind. Und ich finde das eigentlich auch gar nicht so schlimm!

Kirche hat immer dann kraftvoll und nachhaltig gewirkt, wenn sie nicht systemrelevant war.

Aber, dass wir uns nicht falsch verstehen, ich halte die Kirche keinesfalls für *unwichtig* in unserer Welt. Doch besteht ihr Sinn nicht darin, ein System zu stützen, sondern darin Gott, in der Welt bekannt zu machen.

Kirche ist vielleicht nicht *systemrelevant*, aber da, wo sie ihren Auftrag ernst nimmt, ist sie *lebens-* und sogar *heilsrelevant*!

Was aber müssen wir als Christen oder als Kirche tun, um lebens- und heilsrelevant zu sein.

Genau darauf gibt uns Pfingsten und die Pfingstgeschichte eine Antwort.

Das erste: die Anhänger Jesu blieben beieinander. Die Jüngerinnen und Jünger versammelten sich zum Gebet und sie erlebten Gemeinschaft.

Das war für mich in den letzten Wochen auch eine ganz wichtige Erfahrung: Kontaktbeschränkungen und Gottesdienstverbote haben nach meiner Wahrnehmung nicht dazu geführt, dass wir Christen nicht dennoch im Gebet und im Hören auf Gottes Wort verbunden waren: die Andachten im Briefkasten oder im E-Mail-Postfach, Gottesdienste im Fernsehen oder Internet – Christen haben Wege gefunden, miteinander in Verbindung zu bleiben. Und auch wenn es nicht immer das gleiche war, wie wenn man zum Gottesdienst zusammenkommt; wenn der direkte Kontakt oft schmerzlich vermisst wurde, konnte man in unterschiedlichster Weise trotzdem Gemeinschaft erleben. Und vielleicht ist es Manchem in diesen Tagen erstmal richtig aufgegangen, wie wichtig die Gemeinschaft ist.

Das zweite, was ich in der Pfingstgeschichte entdeckte: die Jüngerinnen und Jünger sind offen für Gottes Wirken und für seinen Geist.

Trauen wir dem Geist Gottes zu, dass er auch in dieser schwierigen Situation Wege zu den Menschen findet? Um das herauszufinden braucht es eine Offenheit für Gottes Handeln. Denn er wirkt nicht immer so, wie wir es bis dahin gewohnt waren. Manchmal findet er auch ganz neue Wege. Und wir sprechen plötzlich eine Sprache, von der wir vorher gar nicht gewusst haben, dass für sie beherrschen.

In diesen Wochen haben viele Christen und kirchliche Mitarbeiter Sprache und Worte gefunden, um das Evangelium auch in dieser Zeit weiterzugeben.

Und das ist das dritte, was uns unser Predigttext zeigt: neben dem Beieinanderbleiben und dem Offensein für Gottes Handeln und seinen Geist ist es die Bereitschaft, vom Glauben zu erzählen.

Das Pfingstwunder war nicht einfach nur ein tolles Erlebnis für die Jüngerinnen und Jünger, es hat auch andere neugierig gemacht, weil sie etwas vom Wirken des Geistes gespürt haben. Und da ergreift Petrus die Gelegenheit, um von Jesus zu erzählen.

Unser Predigttext hört heute eigentlich mitten in der Rede des Petrus auf. Denn im folgenden Abschnitt spricht Petrus von Jesus und von Gottes Rettungsplan für diese Welt.

Das ist es, was uns als Kirche lebens- und sogar heilsrelevant macht. Nicht, dass wir als *Kirche* so wichtig wären, sondern dass die *Botschaft von Jesus* in unserer Welt laut wird, das ist wichtig! Dazu hat uns Gott berufen. Und dazu haben wir Gelegenheit, wenn wir beieinanderbleiben, wenn wir dem Geist und dem Wirken Gottes Raum geben und wenn wir das Evangelium in unserer Welt verkündigen. *Dann* sind wir als Kirche relevant! Amen.